
Der Kommentar

Zu gelinde

„Unsensibel“ ist für das, was in der Vergangenheit mit dem Andenken an Robert Limpert und seiner Tat in Ansbach geschah, ein fast zu gelinder Ausdruck. Fassen wir zusammen: Ein 19jähriger entschließt sich im Hinblick seiner christlichen Überzeugung angesichts des Wahnsinns eines unsinnigen Krieges und des ebenso unsinnigen Sterbens um ihn herum dazu, wenigstens seine Stadt vor der Zerstörung und seine Mitbürger vor den Folgen der Belagerung des zur Festung erklärten Ansbachs zu bewahren. Er wird durch Zufall beobachtet und nach einem Standgerichtsverfahren, das nicht einmal nach der Kriegsstrafordnung der Nazis diesen Namen nur im entferntesten verdient, von eben jenem Mann eigenhändig aufgehängt, der zuvor Ansbach ausbluten lassen wollte, sich aber kurz nach der Tat eiligst aus dem Staube in Richtung des noch sicheren Südens machte. Daß nicht sofort nach dem Krieg eine Ehrung Limperts erfolgte, ist schlimm genug. Daß heute, 40 Jahre danach, Ansbachs Oberbürgermeister deswegen in aller Stille einen Kranz an Limperts Grab niederlegen muß, weil man seine Verwandten vor den Kopf stieß und man früher nach langwierigen Diskussionen erst ein Gutachten über Limperts Charakter für nötig hielt, bevor man ihn einer öffentlichen Ehrung für würdig befinden wollte und ihn so posthum praktisch noch einmal verurteilte, das ist fast entsetzlich zu nennen. Angesichts einer solchen Bestandsaufnahme muß man dankbar sein für die Veranstaltung des Trägerkreises, an der – Gott sei Dank – Vertreter aller Parteien durch ihre Anwesenheit Geschichts- und Demokratiebewußtsein bewiesen. Und man muß vor allem einem Satz Oskar Neumanns zustimmen, den der Landesvorsitzende der Nazi-Verfolgten so formulierte: „Nicht Robert Limpert braucht uns, um sein Andenken zu wahren, sondern wir brauchen Robert Limpert, wir brauchen mehr von seinen Tugenden, seiner Menschenliebe und mehr von seinem Charakter!“

Karl Friedrich